

Die kürzeste Definition von Religion ist Unterbrechung.“ – so formulierte es einmal der Theologe Johann Baptist Metz.

Mir gefällt dieser Satz in seiner Einfachheit – und in seiner Sprengkraft.

Und es ist ein Satz, der für mich sehr gut in den Advent passt.

Da gibt es so viel Müssen und Tun, Erwartung, Tradition, Ideal, Was-sein-soll, Aufräumen, Vorbereiten, Planen ...

Da ist wenig Zeit. Wenig Stille.

Denn selbst die gehört irgendwie in den Rahmen dessen, was erwartet und eingeplant wird.

Es ist ja eine „stille Zeit“ vor der „Stillen Nacht“.

Unterbrechung ist aber mehr als gemanagte Stille:

Wenn ich nach einem viel zu langen Tag und trotz Zeitmangels mir die Zeit nehme,
noch zwei Minuten bei meinem schlafenden Kind zu bleiben, seinen Geruch einzusatmen,
um mich berühren zu lassen

von seinem Zauber,

dem stillen, großen Glück, mit ihm gesegnet zu sein –

dann spüre ich Unterbrechung.

Wenn ich Begegnung, Gespräche, gemeinsame Zeit höher schätze
als die schön aufgeräumte Küche und die Weihnachts-Deko, die schon längst hängen sollte,
um mich berühren zu lassen

von Leid und Glück, von Bedürfnissen, Sehnsüchten und Geschichten anderer

mich zu verbinden mit dem Leben in all seinen Facetten –

dann spüre ich Unterbrechung.

Wenn ich betraue, was in der letzten Woche nicht geklappt hat
wo ich alten Mustern aufgesessen bin – vor allem meiner Ungeduld –,
um mich berühren zu lassen

von meiner eigenen Sehnsucht nach Heilung und Wandel

dem Wissen um die Möglichkeit, es einfach wieder auf Neue zu versuchen –

dann spüre ich Unterbrechung.

Wenn ich die Pläne loslasse, das, was in meinen Augen sein sollte
und den Raum öffne in mir, Neugierde spüre und Sehnsucht nach dem, was sein kann
um mich berühren zu lassen

vom Deus semper major,

dem Gott der immer noch einmal anders und größer ist, als wir denken –

dann spüre ich Unterbrechung,

heilsame Unterbrechung.

